

# Zwei Empfindliche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **140 (1861)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373120>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zwei Empfindliche.

Ein Kurgast fragte einen im Felde beschäf-  
tigten Armenhäusler: ob er auf dem rechten Wege  
set nach Gais? Der Armenhäusler, froh, mit  
Jemand plaudern und so die Arbeit eine Weile  
ruhen lassen zu können, fragte gleich: „Wo  
kommt Ihr her, Herr?“ Der Kurgast, etwas  
ärgerlich über die vorlaute Neugierde, die ihm  
statt einer Antwort zu Theil wurde, erwiderte:  
„Was geht es Euch an, woher ich komme?“ —  
„Hm! ich meine, es gehe mich gerade so viel an,  
als wohin Ihr geht!“ versetzte der ungeschlachte,  
nun ebenfalls ärgerlich gewordene Bursche und  
kümmerte sich nicht weiter um den Fremden.

## Eine kurze Petition.

Eine Gemeinde im südlichen Frankreich hatte  
seit mehreren Jahren um einen bessern Weg nach  
der nächst gelegenen Stadt bei der Regierung  
petitionirt; allein immer vergeblich. Dessen  
müde, wendete sie sich direkt an den Kaiser.  
Die Gemeindebehörde, nach kurzer Anführung  
ihrer bisherigen vergeblichen Verwendungen,  
stellte nun folgendes Begehren an Napoleon:  
„... Sie, die Sie so vortrefflich Ihren Weg ma-  
chen, verhelfen Sie uns auch zu dem unserigen!“

## Der Aengstliche.

Reisliwirth. Darf i no ä Schoppa ischenke,  
Franz? D'Polizei hunt nüd hüt Dbed, i hä  
schu mit ihrä g'redt.

Franz Geigenharz. Nei, i mueß het, es  
ist m'r gar nüd recht. Vor 14 Tage ist d' Frau  
mit 'm erste Ghind niederchu, und jez weiß i  
nüd, ob d' Frau oder 's Ghind vorher stirbt.

Reisliwirth. Jä, sind Beedi so böß frank?

Fr. Geigenharz. Bewahre, sie sind wohluf;  
aber i weiß halt doch nüd, weles z'erst stirbt.

## Stadtwunder.

Michel kam zum ersten Mal in die Stadt,  
an sich nur ein Städlein im Schwabenland,  
für Michel aber das, was anderen Leuten  
London oder Paris. Mit sehr großen Augen  
betrachtete er sich Alles, insonderheit die Wirths-  
häuser und Krämerläden. Auf einmal bleibt  
er staunend vor dem Schilde eines Wirths-  
hauses und Lohnkutschers stehen. Darauf war  
zu lesen: „Hier vermietet man Pferde. 1846.“  
— „Herr Gott!“ ruft Michel aus, „in dem  
einigen Wirthshause 1846 Pferde; wie viel  
müssen erst in der ganzen Stadt sein!“

## E Sürrothsgschicht.

Bsunderig Lüt hend bsundrige Fall,  
Das Sprüchli bewährt si überall.

So ist mer a Gschichtli z' Dhre cho,  
Das ist im Thurgi unne vorcho.

Der Ort, wo's passirt ist, fangt a mit B,  
Und 's End' vom Gschichtli, das ist a W.

I dem Derkli, das äfach ist und chli,  
Ist ganz a ägüt Zumpfer gsi.

A guti Postur, a hübschs Gesicht,  
Derbi aber a Charakter vo wenig Gwicht.

Sie het au gern wela an Ma beglückta,  
Oder wenn's het köne, undere Tisch  
underi hücka.

Aber die, wo sie kennt hend, hend si A Wiege,  
nüd gfoget,

Und die Unbekannte hend au nüd gwoget.  
Am Trantag ruckt das Paarli us,

Endlich hät ma gmänt, es well ihr grotha,  
Sie kön an ordleche Bursch hürotha.

Er ist lange Zit zumer zu Spini ganga,  
Doch plöblich lot er si am Necha hanga.

I der lange Zit het er bype a Mol gspürt,  
Daß sie de stitliche Weg verlürt.

Jez ist die Zumpfer viel uf'm Is us gsi,  
Druf stellt si an alta Klexfer i;

Der het ihr so Sache dure go loh,  
Er hets halt selber au nüd so gnau gnoh.

Später het denn a Mol an Ander zuehret,  
Und foglich wird dem Alta de Zutritt  
verwehrt.

Der het aber bald wieder Adis gno,  
Und der lieb Alte het wieder könnu cho.

Jez hets denn aber bald a Frichtig geh,  
Daß em si Niemed meh hett wela neh.

Jez hets schnell müsse a Brutwage her-  
richte,

Kindspsänkli und ähnliche  
Geschichte.

Am Trantag ruckt das Paarli us,  
Wo's ani kunnt, lachet mes schuli us.

Wo's i Kirche ine send, leit Brut no um,  
Und er het si nu nüd bekümmeret drum.

Druf fahrtds do us, künd hungrig wie-  
der hä,

Der Fuhrma lärt us, si brechid fast Bä. Und dur's ganz Leba dura goht's letz!

Der Hochziter fluchet, si fängt a flenna,  
Daß si's Schicksal scho a Rube wil gwenna.

Sie könd hä, der Brutkranz ist nümme  
vorhanda,

Und ist d' U'schuld doch so gut agstanda.  
Er het Nock und Hose verrupft,  
U si vom Uslära wacker ghupft.

Druf fangids a gmäjam schalta und  
walta,

Und kās will dem Aene 's Versprecha  
halta.

Us dem entstoht Strit, und das bringt  
Berberba,  
Er luoß si, wenn er tangli wär, uf  
Neapel antwerba.

So goht's allemol, wenn 2 zemma könd,  
Die Beidi bype a Isa abhend.

Darum bedenkids, ihr junga Lüt,  
Wenn ma in junga Jobre d'Sach ver-  
schilt:

So kunnt ma um d' Nchtig, is allgmä  
Gschwäg,

So kunnt ma um d' Nchtig, is allgmä  
Gschwäg,

So kunnt ma um d' Nchtig, is allgmä  
Gschwäg,